

Axel Denecke

DORNRÖSCHEN

oder: Vom langen Traum zum Leben erwachen

Bibl. Text: Lk 1, 68 - 79 "Der Lobgesang des Zacharias"

I

"Dornröschen schlafe 100 Jahr" - und alles nimmt seinen Lauf

"Dornröschen schlafe 100 Jahr', 100 Jahr'" so beginnt ein altes Kinderlied. Und damit ist - so wie oft durch die Intuition des Kindes - genau die Mitte unseres Märchens getroffen. 100 Jahre soll das Dornröschen schlafen, das ist gut für das Mädchen. Das braucht es. "Dornröschen" - unter diesem Titel ist es uns bekannt, das Märchen, wie "Hänsel und Gretel" auch ein Weihnachtsmärchen. Dornröschen. Im Französischen bei Perrault heißt es "La Belle dormant au bois" - die schlafende Schöne im Walde. Doch es gibt noch eine ältere Erzählung, auf die beide zurückgehen, die Erzählung, die aus dem alten griechischen Mythos überliefert ist: "Sonne, Mond und Thalia". Thalia nimmt dabei die Stelle unseres Dornröschens ein und gebiert im hundertjährigen Schlaf zwei Kinder, Sonne und Mond. Diese Kinder erwecken die Mutter aus dem langen Schlaf. Es heißt: "Da die Kinder nun einmal wieder saugen wollten und die Brustwarze nicht fanden, so erfassten sie einen Finger und saugten so lange daran, bis sie die Faser herauszogen, worauf Thalia aus ihrem tiefen Schlaf erwachte."

"Thalia", "Die Schöne im Walde", "Dornröschen", andere Namen, andere Umstände. Was bleibt, das ist der lange, lange Schlaf und die wundersame Errettung aus dem Zauber des Schlafes - durch das Saugen des Kindes, durch den Kuss des Prinzen. Wo ist da der Unterschied? Sie ist befreit, befreit aus einem langen Traum, befreit zum Leben durch den Prinz, durch die Kinder. Und Kinder, sind sie nicht immer auch 'kleine Prinzen'? Doch was ist dazwischen in dem langen Traum? Wie kam es dazu? Musste alles so kommen? Und war es gut, dass es so kam? "Dornröschen schlafe 100 Jahr', 100 Jahr'..."

Es musste so kommen, wie immer im Märchen alles so kommen muss, und es war auch gut so. Blicken wir zunächst ganz vordergründig auf den Ablauf des Märchens, so wie wir es kennen. Dornröschen, ein lang ersehntes, erbetenes Kind, dessen Geburt und Taufe von einer Reihe von Weissagungen umgeben sind, Vorausschau auf Kommendes. Der Frosch, dieses Tier zwischen Wasser und Land, das eine Metamorphose durchmacht, weissagt die Geburt. Und wir sind sicher, wenn wir es hören, es geschieht auch: Die 12 guten Feen verheißen Glück und Erfolg. Und wieder sind wir sicher: es geschieht. Die böse Fee - auch sie eine weise Frau? - weissagt den Tod, der danach noch in einen langen Schlaf verwandelt wird, und wieder sind wir sicher: es geschieht so. Dornröschen ist von vielen Weissagungen umgeben, eingehüllt von ihnen: es muss alles so kommen. Da hilft auch kein Gebot des Vaters, alle Spindeln zu verstecken, da hilft auch keine Sorge der Mutter - ich kann meinem Kind den langen Schlaf hinter der Dornenhecke nicht ersparen, das Schicksal nimmt seinen Lauf. Dornröschen selbst nimmt ihren Lauf. Als Vater und Mutter einmal außer Hause sind - man kann nicht immer sein Kind anbinden und beschützen - da wird Dornröschen selbst aktiv. 15 Jahre ist sie alt - 15 Jahre seit alters her Zeit der Pubertät, der äußeren und inneren Wandlungen im jungen Menschen - eine Wandlung, Metamorphose vom Kind zur jungen Frau. Dies ist beschrieben. Da geht's die Wendeltreppe herauf, der Schlüssel steckt schon im Schloss, die spitze Spindel sticht sie und die Blutung setzt ein. 15 Jahre ist sie alt. Vater Freud würde sich freuen, darüber, wie das Märchen an dieser Stelle überfließt von solch schönen unmissverständlichen Symbolen. Das Kind wird zum Mädchen und zur jungen Frau. Es musste alles so kommen, unvermeidlich, es ist ein Naturvorgang wie in jedem Menschen, das Natürlichste der Welt.

Dass es sich bei unserem Märchen tatsächlich um einen unvermeidlichen Naturvorgang handelt, der so kommen muss, das ist mir durch einen anderen Hinweis deutlich geworden. Die Zahl Zwölf - die 12 guten Feen - sie steht für die 12 Monate - das Sonnenjahr. Die Zahl Dreizehn weist hin auf das Mondjahr, das 13 Monate zu 28 Tagen zählt. 28 Tage - der Zyklus der Frau. Sonne und Mond heißen auch die Kinder der Thalia. Sonne als männliches, Mond als weibliches Symbol, beide gilt es zu vereinen. Ich möchte dem Ganzen durchaus nicht zuviel Symbolkraft beimessen, wirklich nicht, doch das wird schon deutlich: die Natur hat ihren Rhythmus, nimmt ihren Lauf. Das kann und soll man nicht aufhalten. Ich bin eingebettet in die Natur, ich kann niemanden vor der Krise des Wachsens und Reifens, hurtig nach außen, langsam nach innen bewahren. Er braucht diese Krise um zum Leben zu finden, der lange Schlaf ist nötig, ganz natürlich. Der Schlaf in der Pubertät, wo ich mich zurückziehe in einer Phase des Übergangs, schlafwandelnd durch Leben gehen, damit ich dann, wenn ich gereift bin, erwache. Später. Der Schlaf ist nötig wie Sonne und Mond, wie Tag und Nacht, wie Geburt und Sterben zum Leben gehören. Um dann erst eine junge Frau, ein junger Mann zu werden. Also: Die in "böse 13. Fee" hat sie nicht doch, wie so oft im Märchen, eine gute Tat getan, die eigentliche Entwicklung erst ausgelöst? Ist sie nicht doch eine weise Frau? Wäre Dornröschen ohne sie dann wirklich zum Leben gekommen? Der Fluch der 13. Fee - er erweist sich am Ende als Segen für

Dornröschen, so wie Fluch und Segen oft dicht beieinander liegen. Sie muss schlafen. Dornröschen – schlafe 100 Jahr', 100 Jahr'!

II

Denn im Schlaf arbeitet sehr viel in mir.

"Dornröschen, schlafe 100 Jahr'" - und sie schläft. Äußerlich steht alles still. Das Märchen unterstreicht es noch, indem es die ganze Umwelt in einen Tiefschlaf fallen lässt. König, Königin, Kochjunge, Pferde, sogar die Fliegen - alles schläft. Wirklich? Steht bei Dornröschen wirklich alles still? Äußerlich sicher, eben so wie es uns von außen betrachtet vorkommt. Das Märchen drückt es dadurch aus, dass die Hand des Koches in der Luft stehen bleibt, als er zum Schlag ausholt - äußerlich. Doch gerade diese Szene macht in der grotesken Übertreibung deutlich, dass es sich wirklich nur um die äußere Seite des Geschehens handeln kann. Da ist noch etwas anderes.

"Dornröschen, schlafe 100 Jahr'" - doch wir alle wissen, dass es im Schlaf ganz gewaltig in uns arbeiten kann, auch gegen unseren Willen. Da sind die Träume, diese Boten der Nacht, die Alpträume, die uns hin- und her werfen und uns den Schweiß auf die Stirn treiben, die schönen Träume, die uns im Schlaf verklärt lächeln lassen, so dass wir beim Aufwachen sagen: Ach schade - bloß ein schöner Traum. Ein dummer Traum, ein schöner Traum, doch nur ein Traum?

Wirklich nur ein Traum? Manchmal kommt es mir so vor, als würde in meinem Schlaf nach den hellen Sonnenstunden des Tages in der Nacht nun der Mond sein Regiment antreten. Alles Äußere, alles was ablenkt, das schweigt jetzt. Äußerlich bin ich passiv, innerlich ganz aktiv. All das, was ich am Tag erlebt habe, verarbeitet, verdrängt, beiseite geschoben, angehäuft habe, all dieses Durcheinander von widersprüchlichen Erlebnissen, all das wird in der Nacht fein sortiert und geordnet. Und das Wichtige, wirklich wichtige, wird aussortiert und meldet sich im Traum in recht verschlüsselter Weise wieder. Da arbeitet es gewaltig in mir. Das heißt, ich bin es gar nicht, zumindest habe ich nicht Gewalt darüber. Es arbeitet in mir. Da soll mir eine Botschaft gesagt werden, eine Botschaft die ganz wichtig ist für mein Leben, wenn ich auf die unbewusste Arbeit der Seele in der Nacht achten würde. Wenn ich doch immer die verschlüsselte Sprache des Traumes, die Hieroglyphen deuten könnte. Wer lehrt mich die Sprache meiner Nachtgedanken, die mir im Traum geschickt werden, zu verstehen? So dass ich dann, wenn ich's verarbeitet habe am Morgen wirklich wie neu erwache – „All Morgen ist ganz frisch und neu...“

Also: Da geschieht doch sehr viel. Das ist doch alles andere als Stillstand, wenn ich darauf achte. Und wie ist es bei Ihnen? Vielleicht, vielleicht sind wir deshalb in unserem Tagesleben oft hin- und hergetrieben, ohne Ruhe, weil wir nicht wie Dornröschen die Muße haben, uns die Muße nehmen, 100 Jahre hinter einer Dornenhecke zu schlafen (100 Jahre von außen betrachtet, von innen eine ganz andere Zeit). Weil uns keine Fee - sei es eine gute, sei es eine böse - dazu aufgerufen hat, eine Fee - die dreizehnte - der Mond in der Nacht - Mondgesicht - Traumgesicht - traumverloren - traumhaft schön - Geheimnis der Nacht - des Schlafens - des Traumes - des langen, langen Traumes hinter der Dornenhecke. Hörst Du, wie es in Dir arbeitet, damit du am anderen Morgen, wenn die Morgenröte sich zeigt, sagen kannst: „Ja, wirklich: All Morgen ist ganz frisch und neu. Dieser Tag ist der erste vom Rest meines Lebens.“

III.

Sie schläft unendlich lange, doch so lange, wie es gerade nötig ist für sie

Dornröschen war 15 Jahre alt, als sie in den Jungfernschlaf verfiel. Ein Mensch zwischen Kind und junger Frau, im Übergang. Es soll sich etwas in ihr wandeln. In ihr, in ihrem Innern. Da ist es besonders wichtig, sich Zeit zu nehmen, das rechte Maß an Zeit, nicht zu wenig - ehe ich reif bin, nicht zu viel - um nicht die Zeit zu verschlafen.

Haben Sie Kinder in diesem Alter, so um die 14 - 16? Im Übergang? Manchmal wirken sie, als wären sie wie weggetreten, gingen wie träumend durch die Welt, sind überschäumend und dann wieder ganz in sich zurückgezogen, wie hinter einer Dornenhecke. Ich komme nicht 'ran an sie. Verheddere mich nur, wie all die voreiligen Prinzen in der Hecke. Das führt dann soweit, dass sie die Tür zu ihrem Zimmer absperren, sich einschließen in ihr Schloss, sich einhüllen mit Musik von allen Seiten oder ihrem Hobby oder was sonst. Ein schlafendes Dornröschen, von der Dornenhecke umgeben und geschützt. Noch nicht wach geküsst. Lasst sie schlafen und dem Leben entgegenträumen, sie brauchen ihren Schlaf und ihre Träume. Deshalb weckt sie nicht zu früh auf, sie werden von ganz allein wach, wenn ihre Zeit gekommen ist, wenn sie reif sind. Lasst ihnen Zeit, denkt an die vielen Prinzen, die voreilig das Schloss bestürmen wollten und in der Dornenhecke umkamen. Zu Recht. Denn sie wollten zu früh das Röschen pflücken, das Röschen brechen. "Und der wilde Knabe brach 's Röslein auf der Heiden." Das ist nicht gut, das ist wider die Natur.

Ich will es noch etwas deutlicher sagen, damit es nicht nur bei Andeutungen bleibt. Da sind die Mütter und natürlich auch Väter stolz, dass ihre Tochter mit 13 Jahren schon 20 Jahre und älter ist - äußerlich. Und sie sagen es

allen weiter: Schaut sie an, ist sie nicht prächtig? Und sie sorgen dafür, dass ihr dreizehnjähriges Kind die wichtigste Phase seines Lebens überspringt, schon 20 muss sie sein und älter. Sie verweigern ihr den Dornröschenschlaf, langsam von innen heraus zu wachsen, zu reifen, zur jungen Frau. Das ist wirklich eine böse Fee, die so etwas tut, und wenn es die eigene Mutter ist, ja gerade dann. Und ich denke, wenn diese 13jährigen jungen Frauen dann dreißig sind oder fünfzig, oder wer weiß wie alt, irgendwie bleiben sie immer Kleinkind, ewig pubertierend, immer das kleine hilflose Mädchen spielend (ich habe auch schon ein 84jähriges kleines Mädchen getroffen, die nie über die Phase des pubertären Kindes hinausgekommen sind, nie erwachsen geworden sind, weil sie mit Gewalt gehindert wurden oder auch sich selbst behindert haben, im Dornröschenschlaf zu träumen, weil sie sich nicht mit einer Dornenhecke schützten, sondern sich zu früh, zu eilig, zu kurzweilig hineinwarfen ins Leben, äußerlich hineinwarfen. Es gibt so viele vorpubertäre Erwachsene, Jungen und Mädchen, denen eine böse Fee das langsame Reifen der Seele verwehrt hat, ihnen allerlei äußerlichen Tand vorgaukelte, ablenkte, verlockte, die böse Fee, die listige Hexe.

Dornröschchen schlief 100 Jahre, ja sie schlief so lang, wie es für sie gerade nötig war. Und Ihr, die Ihr vor Dornröschens Schloss ungeduldig steht, lasst sie nur schlafen. Nur Euch kommt es vor wie 100 Jahre, für Dornröschchen ist es gerade so lang wie sie es braucht. Sie reift daran zum Leben, und das kommt noch, das wissen wir ja alle, früh genug, meist zu früh, für die meisten zu früh. Daher lasst sie ruhig noch schlafen. Der Prinz wird kommen, irgendwann, so sicher wie die Fee kam und die Wendeltreppe und die Spindel und der Schlaf. Der einzige Fluch erweist sich tatsächlich als Segen.

IV.

Und nach dem langen Schlaf zum wahren Leben erwachen

Dornröschchen schläft im Traumschloss hinter einer Dornenhecke. Das Bild erweist sich als doppelbödig, wie fast alle Bilder im Märchen. Die Dornenhecke ist Schutz und Gefängnismauer in einem. Kein Prinz kommt durch. Das Schloss, es ist Paradies, Urheimat und Gefängnis in einem, so wie ich auch im Schlaf ins Paradies zurückkehre und zugleich im Gefängnis dieses Schlafes bin, der mir die Träume zuschickt, ob es mir recht ist oder nicht. Paradies und Gefängnis zugleich. War es nicht auch so bei Hänsel und Gretel? Das Elternhaus, das Hexenhaus, Paradies ist immer auch Gefängnis. Es ist nötig für mich, es ist schön dort. Doch irgendwann muss ich 'raus. Den rechten Zeitpunkt finden, darauf kommt es an, nicht zu früh, nicht zu spät, und oft denke ich, es ist für uns viel zu früh, denn es fällt uns so schwer, zu warten. Wir sehen dann nur das Gefängnis, nichts scheint sich zu bewegen, Stillstand, äußerlich ist alles still, alles starr, wie festgefahren, frigide, kalt, tote Schönheit. Ja Schlaf und Tod liegen dicht beieinander. Nichts bewegt sich da, obwohl sich doch so viel bewegt. Aber nichts, das wir sehen können. Nur Gefängnismauern. Dornenhecken, als hätten sie Hände, zu halten. Ein Kind braucht neun Monate bis es im Innern geboren wird. Das wissen wir. Ein junger Mensch, wie lange braucht er, bis er hinter einer Dornenhecke geboren wird, bis er reif ist? Bis für irgendeinen Prinzen sich die Dornenhecke wie Hände auf einmal öffnet? Ich weiß es nicht. Bei jedem wird es auch anders sein, schneller oder langsamer. Jeder hat da seine Zeit, seinen Mondrhythmus, wer weiß, wir wissen es nicht. Doch eines wissen wir: Der Tag wird kommen, wo er aufwacht, wenn seine Zeit gekommen ist. Für jeden steht ein Prinz bereit. Für jeden ein Prinz – Prinzessin wenn ich die rechte Zeit erfasse! Und wenn er zur rechten Zeit daherkommt, ja, zur rechten Zeit, dann werden die Rosen ihre Dornen verlieren und sich zu einem einladenden Blütenmeer öffnen, verwandeln, so sagt es das Märchen.

Und es sagt es richtig und wahr. So natürlich wie Geburt, so natürlich wie die Verheißung der Feen, so natürlich wie der Stich der Spindel, so natürlich wie der lange, lange Tiefschlaf, so natürlich wird da sein der Prinz, wie auch immer, wenn die Zeit gekommen ist, die hohe Zeit, das Schloss wird sich öffnen. Und dann gilt: "Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit!" Und auch: "Wie soll ich dich empfangen?" Ja, wie?

Der Prinz küsst sie wach, und sie erwacht zum Leben. Holt die in sich gekrümmte Larve heraus aus dem Traum um sich selbst, er küsst Narziß auf ihren Goldmund. Und nun ist alles schnell erzählt: Das Leben beginnt, das volle Leben nach dem Schlaf, alles um sie herum erwacht, nun blickt sie wieder nach außen, nimmt alles wahr und trinkt vom goldenen Überfluss der Welt, die ganze Schönheit. Das Märchen schmückt spielerisch, breit ausladend, das wiedererwachte Schloss aus. Alles um mich herum ist neu, sehe ich auf einmal mit anderen Blicken. Farbe kommt ins Leben. Dezent, ja verhalten und scheu wird jedoch die Hochzeitsfeier geschildert. Dornröschchen findet den Prinz wie von selbst. Er ist für sie bestimmt. Und wir sind gewiss: Nach dieser Art der Vorbereitung, nach diesem langen mühsamen Weg zwischen Tag und Nacht, zwischen Wachen und Traum, da findet sie ihn wirklich, da wird es gut werden, kein Zweifel. Auch das ist so natürlich, wie alles in diesem Märchen, wie Geburt und Verheißung und Feenwünsche und Wendeltreppe und Schloss und Spindel und Schlaf und Traum und Dornenhecke und Kuss. Es ist natürlich, denn so soll es sein, das Leben, so ist unser Leben, wenn es ein wirkliches Leben ist, wenn wir die Zeit nutzen.

"Dornröschchen schlafe 100 Jahr!", Dornröschchen lebe 100 Jahr! Und wenn's nicht 100 Jahre sind, so doch 60 oder 80 oder so viel, wie sie gerade zum vollen Leben braucht, so viel, dass sie heute noch unter uns leben kann. Wenn, ja

wenn wir ihr die Zeit lassen, die sie braucht, um nach dem langen Traum hinter der Dornenhecke zum Leben zu erwachen, zum Schlaf ins Leben hinein, zur Geburt des erwachsenen Menschen.

Bei manchen findet diese Geburt mit 15 Jahren statt, bei manchen erst mit 30 oder noch später. Bei manchen findet diese Geburt auch nie statt, weil wir ihm den Schlaf verweigern. Aber das soll ja nicht sein, und das gilt auch nicht für uns hier, deshalb wollen wir das gleich wieder vergessen und auf die wahre Geburt warten und ihr entgegenträumen.

V.

Ein Mann, kurz vor dem Tiefschlaf.

Von einem Mädchen, von Dornröschen spricht das Märchen, doch es könnte auch ein Junge sein. Von einem jungen Menschen spricht das Märchen, doch es könnte auch ein Mann im mittleren Alter sein. Von einem langen Schlaf spricht das Märchen, doch es könnte auch eine andere Weise sein, sich zurückzuziehen von allem Äußeren um sich herum, sich ganz nach innen zu kehren.

Da ist Zacharias, der Mann der Elisabeth, der Vater des Täufers Johannes - so berichtet die uralte Legende, nur Lukas kennt sie noch, er allein - Zacharias ist Priester am Tempel. Ganz normal, ganz alltäglich, so wie es viele Priester gibt. Er verrichtet sein Tagwerk, so wie der Steinmetz Steine klopft, der Bäcker Brot backt, der König sein Land regiert, so verwaltet er die heiligen Geräte im Tempel, Tag für Tag treu und gewissenhaft. "Gerecht vor Gott in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig." Also ein Mensch, der da lebt, ohne Höhen und Tiefen, grad wie wir. Doch gerecht vor Gott. Grad wie wir?

So gerecht wie er ist, so unglücklich ist er auch, denn - so wie im Märchen - bisher blieb ihm, dem Priesterkönig und seiner Elisabeth, der Königin, ein Kind versagt. Und wie im Märchen erfährt er eine Verheißung: Dir wird ein Sohn geboren werden, Johannes soll er heißen. Im Märchen sagt es der Frosch aus der Tiefe des Wassers zur Frau Königin, hier verkündet es der Engel Gabriel aus der Höhe des Himmels dem Manne. Die Frau glaubt es, und ihr Kind wird geboren, das Dornröschen. Der Mann glaubt es nicht, obwohl gerecht und gottesfürchtig. Obwohl? Vielleicht gerade deswegen, denn da ist der alte Skeptiker: "Woran soll ich das erkennen? Denn ich bin ja alt, und mein Weib ist schon betagt." Ach, Zacharias, du gerechter Streiter für den Herrn, wie klein ist doch dein Vertrauen zum Leben, du musst noch viel lernen, so wie einst Abraham, der Vater des Glaubens, der nach der freundlichen Nachricht der Bibel mit 130 Jahren erst, wie die Bibel verschmitzt vermeldet, endlich so weit war, dass er glauben lernte, zum Glauben kam, so lange hat es bei ihm gedauert. Länger als ein normales Leben. 130 Jahre, ehe er zum Glauben fand. Die Bibel geht da recht großzügig mit Zahlen um, so wie die Märchen, denn diese Zahlen, ob 30, ob 100, ob 130 sind ja nur nach außen gewandte Zeichen eines inneren Vorgangs, einer inneren Empfindung. Zacharias wendet es nach außen: "Ich bin alt und meine Frau auch." Er wollte wohl sagen: "Ich komme mir schon so alt vor und meine Frau auch, ich kenne sie ja zur Genüge, kenne alles an ihr, ich erwarte nicht mehr, dass sich noch etwas bewegt bei uns in unserem Leben." Das wollte er sagen. Vom Stillstand seiner seelischen Entwicklung wollte er sprechen, er tut es aber so, es kommt so aus ihm heraus, als läge es an den äußeren Dingen. So sind halt wir Menschen, Priester eingeschlossen, besonders diese.

Mit 130 Jahren wie Abraham endlich zum Glauben gekommen, nach hundertjährigem Tiefschlaf, mit alten Jahren, der Verheißung einer Neugeburt Glauben schenken, der Verheißung glauben, von einer Fee, von einem Engel ausgesprochen, dass unser Leben gut und wertvoll und einmalig ist. Ja das ist's. Glaube vor Gott, Glaube mit Gott. Zacharias, der Gerechte, ist noch weit davon entfernt, Zacharias, der Gottesfürchtige, fürchtet sich vor seinem Glauben, vor der neuen Geburt. Und wir? Wann wird unser Glaube geben? Ein Glaube, der tief und fest verankert ist?

VI.

Zur Stummheit berufen.

Oder: Von der Lebenskunst des Schweigens.

Der Engel Gabriel, wie eine Fee, versetzt den Zacharias, wie Dornröschen, in einen Zustand der Lähmung, des Stillstandes. Doch hier ist es kein Schlaf und keine Dornenhecke, sondern der Mund bleibt stumm, wir sehen nur sein verklärtes, entweltlichtes Gesicht. Das kann ja auch eine Dornenhecke sein, durch die man nicht durchdringen kann. Seht Euch solch einen Menschen mit einem verklärten Blick einmal an. Er schwebt durch's Leben und sieht nichts um sich herum. Und dass er stumm ist, kein Wort spricht, ja das passt ganz zu seinem bisherigen Leben. Er ist Priester und ist damit ein Mann des Wortes, wie die Pastoren heutzutage. Ein Pastor ist nie ohne Worte. Das ist sein täglich Brot, so wie das Spinnen an der Spindel früher das der Frau.

Da haben zum Beispiel allen Ernstes kluge Theologen mit beredten Worten vorgeschlagen, alle Pastoren sollten einmal eine bestimmte Zeit stumm sein, nicht von Gott reden, über Gott schweigen. Vielleicht würde Gott sich dann wieder Gehör verschaffen in der Welt, wenn er nicht mehr durch die Worte der Pastoren tot geredet würde.

Ein kluger Vorschlag. Von redegewandten und allzeit redebereiten Pastoren gemacht. Ein Pastor ist nie ohne Worte. Es kann schon ein Fluch sein, zum Wort verdammt zu sein. Oder doch auch ein Segen?

Für Zacharias, den Mann des Wortes, erweist es sich als Segen, zum Schweigen verdammt, nein, zum Schweigen begnadet zu sein. Nicht das dumme Sprichwort "Reden ist Silber, Schweigen ist Gold", kommt hier zu Ehre, denn das kann ja auch zur dreisten Ausrede dafür werden, sich vor dem Reden zu drücken, dort wo man den Mund aufmachen müssten, wo man gegen das Unrecht protestieren müsste, z. B. in der heutigen politischen Situation – Ost und West, Süd und Nord: Nein, so nicht, sondern: Einer, der des Redens mächtig ist, wird zurückgeworfen auf sich selbst. Das Wort, das sonst nach außen dringt, wird nach innen gewendet. Dort wächst langsam Neues heran. Lass es in dir arbeiten. Lass dir Zeit dazu. Bring's nicht zu früh wieder aus dir heraus. Es muss erst reif werden. Dann kannst du es sagen, und dann musst du es auch sagen. So wie Dornröschen 100 Jahre geschlafen hat. Und wenn es reif ist, aber erst dann, dann aber wirklich, dann tritt es nach außen, dann darfst du und musst du wieder reden, laut und vernehmlich. Doch vorher ist alles stumm. Wir wissen ja so oft nicht, was in stummen Menschen alles vorgeht. Geheimnisvolles wittern wir, was denken die wohl? Warum sagen die nichts? Wenn er doch endlich reden würde, dann wüsste ich, woran ich bin. Aber: Sie reden nicht. Weil sie nicht wollen - das wäre fatal, Verweigerung des Gesprächs. Weil sie nicht können - ja, denn sie brauchen noch ihre Zeit. Und doch lässt sich das Nicht-Wollen und das Nicht-Können nicht immer sauber auseinander halten.

Zacharias schweigt, weil er nicht reden kann. Aber in ihm wird - neun Monate lang sagt die Bibel - etwas Neues geboren, ja wirklich etwas Neues. Er erwachte von einem langen Traum, der schon so alt ist, wie er lebt, erwacht endlich zum wahren Leben. Jetzt erst fängt er an zu leben, die Zeit der Stummheit hat ihn reifen lassen, endlich reifen, was schon lange in ihm gearbeitet hat. Zacharias redet 30 Jahre als Priester, gerecht und gottesfürchtig. Er schweigt neun Monate in sich hinein und beginnt dann zu sprechen, zu reden, und wie! Aber ganz anders als vorher.

VII.

Als Prophet klar und eindeutig die Wahrheit reden.

Das was Zacharias sagt, das muss in den neun Monaten in ihm geboren worden sein. Von langer Hand vorbereitet, jetzt bricht es aus ihm heraus wie ein Sturzbach, ganz neu und überraschend, ganz und gar prophetisch, kühn und voll ungewöhnlicher Einsichten, wie später bei seinem Sohn, dem Johannes. Er spricht dies "erfüllt vom Heiligen Geist als Eingebung."

*Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!
Denn er hat besucht und erlöst sein Volk
und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils
im Hause seines Dieners David
- wie er vorzeiten geredet hat
durch den Mund seiner heiligen Propheten - ,
dass er uns errettete von unsern Feinden
und aus der Hand aller, die uns hassen,
und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern
und gedächte an seinen heiligen Bund
und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham uns zu geben,
dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde,
ihm dienten ohne Frucht unser Leben lang
in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.
Und du, Kindlein, wirst einen Prophet des Höchsten heißen.
Denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest,
und Erkenntnis des Heils gebst seinem Volk
in der Vergebung ihrer Sünden,
durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes,
durch die uns besuchen wird das aufgehende Licht aus der Höhe,
damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes,
und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.*

Zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens. Errettung - Barmherzigkeit - Gerechtigkeit - Erkenntnis - Frieden. Große, übergroße Worte. - Nichts als Worte? Schnell dahergeredet? Gerade zu Weihnachten von allen möglichen Priestern? Da wäre in der Tat Schweigen manchmal besser als Reden. Schweigen ist Gold. Hier aber, wenn es prophetisch aus dem Zacharias heraus bricht, nachdem es lange in ihm gewachsen ist, tief in seiner Seele

sich formte und Gestalt annahm, da ist es mehr als silbriges Reden. Ein Priester, der den Tempel verwaltet und Rauchopfer zelebriert und ein Prophet, der Heil und Unheil verkündet, der den Frieden ausruft, das ist wie grauer Rauch und hell loderndes Feuer. Oder wie Staatsdiener und Lebenskünstler. Ein Priester hängt im Netz der vielen Gebote und Satzungen, die er zu vertreten hat. Ein Prophet lebt ohne Netz und doppelten Boden, gefährlich, aber voll Eingebung. Er schwingt sich ohne Netz nach oben. Nicht weil er groß sein will, gar aus Größenwahn, sondern weil ihn Gott dazu erklärt hat, weil er nicht anders kann, als Prophet zu sein. Er muss reden und er muss so reden. Das ist seine Bestimmung und Verheißung, Segen und Fluch in einem. "Zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens." So schließt seine erste Prophetenrede. Und das gilt bis heute unumstößlich. Das ist der Weg Gottes in dieser Welt, der einzige Weg, der zum Ziel führt. Die Geburt des kleinen Kindes im abseitig-engen Stall, an die wir in 24 Tagen denken, ist Beleg dafür. "Frieden auf Erden" verheißt der Engel leise, verhalten, aber unüberhörbar. Und seitdem sind wir dabei, unsere Füße immer wieder auf den Weg des Friedens zu setzen, immer wieder neu, dass das Wort „Frieden ist möglich“ nicht totzukriegen ist in uns, immer wieder neu, wenn Krieg geführt wird gegen ein Volk, als „ultima ratio“, ja als „letzte Ration“, ja, als allerletzte. Ich glaube, gerade heute muss man laut sagen dürfen: „Krieg kann und wird nie ein Mittel zur Lösung der Konflikte sein“, ist auch stets eine Bankrotterklärung unserer Zivilisation. „Frieden ist möglich, dies allen gerade heute laut und deutlich zu sagen, ist das Gebot der Stunde, ob man nun Prophet ist oder nicht. – Auch wenn man sich dann schnell als „schwärmerischer Gutmensch“ als unrealistisch beschimpfen lassen muss. Doch wie dem auch sei, das ja eigentlich nicht unser Thema heute. Oder doch?

Sicher, oft irren wir ab, laufen in Sackgassen, bleiben stehen. Aber da ist der Prophet Zacharias, der lange Priester war und lange schwieg ehe er redete und Gottes wirklichen Willen allen sagte,

- unmissverständlich wie das Amen in der Kirche,
- unmissverständlich wie Geburt und Sterben,
- unmissverständlich wie Tag und Nacht, Sonne und Mond, 100 Jahre Schlaf, 100 Jahre Leben, wie Wirklichkeit und Traum,
- unmissverständlich "zu richten unsere Füße auf den Weg des Friedens".

Ein Weg, der gerade erst begonnen hat, in dem Kind Jesus einmal, einmal bereits vorweggenommen, damit wir wissen wie es geht, wie es aussehen könnte, aber nun immer weiter, ein Weg, der immer weiter führt. Ob er zu einem guten Ende führt? Ich glaube es, weil ich Christ bin. Ich glaube es, obwohl ich Priester bin.

Doch manchmal denke ich auch, wir sitzen alle zusammen noch im Schloss, und eine Dornenhecke umgibt uns, und wir träumen alle noch, ja wir schlafen und warten, dass irgendwann einmal ein Prinz, ein Prinz des Friedens kommt und uns, uns alle wach küsst, damit wir endlich, endlich auf den Weg des Friedens gebracht werden, dass wir ihn wirklich zu gehen beginnen, gemeinsam. Zacharias ist solch ein Prinz. Kommt er noch zu früh? Oder auch schon zu spät? Manchmal denke ich auch, manchen Menschen hat wirklich eine böse Fee den Schlaf und auch den Traum vom Frieden gestohlen, so dass sie gar nicht mehr erwachen können, sondern wie Kleinkinder vorpubertär immer Krieg spielen, so alt, wie sie nach außen auch sein mögen. Doch sicher ist das falsch von mir, so zu denken, Gott denkt da anders über sie, auch diese Menschen schlafen noch und warten auf den Prinz. Noch ist es Zeit, dass wir erwachen, um uns auf den Weg des Friedens bringen zu lassen. Und wenn das gelänge, ja das wäre in der Tat ein Hochzeitsfest wert. Zumindest aber ein Weihnachtsfest.

